

P. A. Bletschacher, Füssen:

## Anmerkungen zur frühen Geschichte Schwangaus

In dem umfangreichen Buch von Wilhelm Liebhart: „Schwangau, Dorf der Königsschlösser“ aus dem Jahr 1996, sind vor allem mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte sowie zahlreiche Bereiche von Religion, Kunst oder Kultur und vor allem der Anteil der Wittelsbacher daran so vollständig und detailliert dargestellt, dass man, zumal als Ortsfremder, eigentlich nichts hinzufügen mag. Auch was die noch frühere und die vorgeschichtliche Entwicklung der Region betrifft, ist vieles in diesem Buch gesammelt und aufgeschrieben. Und doch haben sich in den letzten Jahren einige wenige neue Funde und auch neue Überlegungen zur Vor- und Frühgeschichte ergeben, die zum Zeitpunkt des Drucks dieses Standardwerks noch nicht bekannt waren. Namen sind neu gedeutet worden und auch im Umfeld des Dorfes haben sich ein paar neue Erkenntnisse ergeben, die es erlauben, nicht die Geschichte neu zu schreiben, aber doch Anmerkungen da hinzuzufügen, wo bisher noch zu wenig stand oder wo neue Fakten oder Interpretationen aus dem Dorf selbst oder aus der Nachbarschaft dazu Anlass geben. Gleichwohl wird manches aus der frühen Geschichte von Schwangau nach wie vor ungeklärt bleiben müssen. Die hohe geschichtliche Bedeutung des Dorfes, ebenso wie die dort manchmal zu spürende Zurückhaltung gegenüber neuzeitlichen Veränderungen, wird durch beides wohl keinen Schaden erleiden.

### Zum Füssener See

Zur Entstehung des Füssener Sees am Ende der vorläufig letzten Eiszeit, der Würm-Eiszeit, also etwa um 15.000 v. Chr., wurde von Peter Nasemann in seinem Artikel über die „Erd- und Landschaftsgeschichte des „Schwangauer Landes“<sup>(1),2)</sup> alles Wesentliche gesagt. Es erscheint aber nun als wissenswert, mehr darüber zu erfahren, was die Natur und die frühe Geschichte unseres Raumes aus den dort umfangreich beschriebenen geologischen Vorgängen gemacht haben (Abb. 1).



Abb. 1: Der Füssener See am Ende der Würm-Eiszeit. Entstehung um 15 000 v. Chr.

Nachdem der Füssener See sich am Illasberg aufgestaut hatte, wurde er, offensichtlich in geologisch kurzer Zeit, vom immer noch mit Schmelzwasser der abtauenden Gletscher angeschwollenen Lech nach und nach mit Schwemmkies aufgefüllt. Dabei dürften die größeren Geschiebe nicht allzu weit vom zentralen Flussbett abgelagert worden sein, während feinere Sande und Tone auch weiter auf die Seite und in ruhigere Strömungsbereiche getrieben wurden und sich vermehrt am Rand des Sees in einer immer mehr wasserdichten Lehmschicht abgelagert haben. Lange anhaltende Kräfte, unter denen man sich eigentlich nur den Wellenschlag des Wassers vorstellen mag, haben dann im Verlauf von Jahrtausenden dafür gesorgt, dass diese Kiesfracht, die zunächst, ausgehend vom Durchbruch des Flusses zwischen dem Horner Galgenbichel und dem Stefansberg in Füssen, etwa bei der heutigen König-Ludwig-Brücke, einen großen Schuttkegel gebildet haben muss, auf einer Höhe von zuletzt etwa 791 m über NN vollständig eingeebnet worden ist. Diese, geologisch also noch sehr junge, anfangs noch mit Wasser bedeckte Ebene, mit einer Fläche von ca. 15 km<sup>2</sup>, ist der Platz, auf dem sich dann praktisch alle Entwicklungen unserer jüngeren Geschichte abgespielt haben, und ihre geographischen und geologischen Vorgaben sind Ursache für nahezu alle verkehrstechnischen, wirtschaftlichen und historischen Entwicklungen, die sich im Laufe der Zeit in unserem engeren Raum ergeben haben.

Während sich der Lech abmühte, sich am Illasberg eine Schlucht für seinen weiteren Abfluss zu schaffen, sank im selben Maße, wie der Fluss sich dort eingraben konnte, der Wasserspiegel des Sees, und die Ebene zwischen Füssen und Schwangau fiel allmählich trocken. Der Bewuchs des Landes war damals sicherlich noch tundraartig mager, seine Überreste und weitere, immer noch eingeschwemmte Schwebstoffe, sammelten sich am äußeren Rand der inzwischen entstandenen Ebene und es bildete sich, mit ganz wenigen Unterbrechungen, z.B. durch Höhenzüge und durch kleinere Schuttkegel im Westen, ein nahezu dreiviertelkreisförmiger Ring von Rest-Seen und Mooren, vom Weißensee über das Wasenmoos, das Schorenmoos mit dem Hopfensee, den Moosanger bei Eschach, das Krötal in Schwangau, den Bannwaldsee und das Abflusstal der Pöllat, bis hin zum Schwansee. Kleinere Feuchtgebiete mittendrin, z.B. am Südrand des Bullachberges oder des Füssener Galgenbichels sind wohl der gleichen Entwicklung zu verdanken.<sup>3)</sup>

Während sich mit dem Fortschritt bei der Bildung der Illasberg-Schlucht der Fluss in der Mitte des neuen Plateaus wieder immer weiter eingrub und große Mengen des dort vorher abgelagerten Kieses wieder mit sich riss, um ihn weit im Norden wieder abzulagern, was dort zu einem weiteren Fall von geologischer Relief-Umkehr führte, entstand bei uns ein neues, breites, von Kiesbänken und Flussgerinseln durchsetztes Lechtal, in dem sich später das Füssener Weidach, die Horner Viehweide und die weiten Wiesenflächen zwischen Forgggen und Deutenhausen bildeten. Nur unmittelbar am Abbruch der nun getrennten Ebenen von Schwangau und Füssen in das neue Lechtal konnte die, wegen des starken wasserundurchlässigen Lehmantels im Kies, stehende Nässe des Plateaus aussickern, und es entstanden dort, etwa ab 1.500 v. Chr. trockene Landstreifen, auf denen sich wenig später die ersten dauerhaft benutzbaren Saumpfade und festen Ansiedlungen entwickelt haben.

Schon die allerersten Beschreibungen griechischer oder römischer Schriftsteller, wie Herodot oder Tacitus, beschreiben unser Land als eine einzige Folge von Sümpfen und Morasten, und auch in unseren Orts- und Flurnamen, wie z.B. Roßhaupten, gebildet aus -haupten (vor, vorn) und Roas (Sumpf, Moor), Sulzberg oder Vils (von Filz oder Morast), erinnert eine Vielzahl an die Feuchtgebiete, die nicht zuletzt das gesamte Alpenvorland, aber auch die Norddeutsche Tiefebene von der Eiszeit geerbt hatte. In Schwangau, ebenso wie in Füssen, war es nun eine wiederum nahezu parallel verlaufende Entwicklung, die die Gestalt der Landschaft weiter prägte. Die Pöllat auf Schwangauer Seite und die Ach auf dem Füssener Teil des Plateaus suchten sich ein neues Bett und fanden dies, wie auch der Mühlbach am Bannwaldsee, der Kalte Bach oder die Rohrach am Schwansee, naturgemäß im am tiefsten gelegenen Teil des Geländes, nämlich am äußersten Rand der Ebene und quer durch die dortigen Moore. In der Folge davon blieb das Zentrum der Schwangauer Ebene, ähnlich wie in Füssen, ohne jede Vorflut, weshalb dort über lange Zeit die stauende Nässe stehenblieb,

die Felder, abhängig von den Niederschlägen, abwechselnd entweder absoffen oder trocken fielen und selbst die Entwässerung der Siedlungen bis heute noch große Probleme aufwirft. Nahezu alle anderen größeren Ansiedlungen besitzen bis heute einen wasserreichen Bach oder ähnliches, Füssen hat wenigstens den allerdings tief eingegrabenen Fluss, der Ortskern von Schwangau hat heute dagegen gar nichts dergleichen, weshalb die beiden, vermutlich wasserreichsten Orte der Bundesrepublik bis heute bei allen Fragen des Wassers oder des Abwassers zu einer intensiven und offenkundig schwierigen Kooperation gezwungen sind.<sup>4)</sup>

Natürlich schafft die unmittelbare Nähe des bis heute völlig unbesiedelten Hochgebirges im Raum Schwangau besondere Verhältnisse. So ist die Pöllat, die ihren Namen (früher: Bellat) sicherlich von den vielen Weiden erhalten hat, die an ihrem Unterlauf standen und die früher einmal „Bellen“ hießen (Beispiel Bellenberg im Unterallgäu), zeitweilig sehr wasserreich, und sie führt sicherlich auch viel Geschiebe ins Tal, was man allein schon an der von ihr, seit dem Ende der Eiszeit, geschaffenen Pöllat-Schlucht sieht. Ihr dabei entstandener Schuttkegel hat das Wasser dieses in seiner Wasserführung sehr schwankenden Gebirgsbaches des Öfteren in andere Richtungen gelenkt, und man kann heute noch unterhalb von Schloss Neuschwanstein, beginnend an der Gipsmühle bis zum jetzigen Gymnasium, direkt entlang der Felswände ein Bachbett vermuten, das weitgehend dem des Kalten Bachs gleicht.

Vor allem aber zeigen die offensichtlich strichförmig gewachsenen Baumgruppen und die elliptisch geformten Kieshügel in dem Gelände nördlich des Pferdehofs Müller am nordöstlichen Ende der Bebauung von Hohenschwangau bis heute, dass hier, zumindest zeitweilig, auch die Pöllat floss, was auch den sonst schwer verständlichen Beginn des sog. Wassertalgrabens am Bullachberg erklärt, der ja niemals von der stetig und ohne großen Zulauf tröpfelnden Rohrach gegraben worden sein kann (Abb. 2).



Abb. 2: Frühere Fließrichtungen der Pöllat und der ursprüngliche Verlauf des Wassertalgrabens. Man kann erkennen, dass die Pöllat einst in Richtung Bullachberg geflossen und dort wohl das Bachbett des Wassertal-Grabens geschaffen hat.



Schon der eigenartige Name des „Wassertal“-Grabens zeigt, dass darin in geschichtlicher Zeit offensichtlich weniger Wasser geflossen ist, als notwendig gewesen wäre, um seine Tiefe und Breite zu erklären, was aber einige wenige Gewitter im Einzugsbereich der Pöllat in den Bergen ohne weiteres zustande gebracht haben können. Nach neuesten hydrologischen Gutachten bringt die Rohrach auch nur ca. 80 Liter Wasser pro Sekunde und das ohne große Schwankungen, während die Pöllat zwischen 100 und 800 m/s pendelt. Nur ein Hochwasser dieses Ausmaßes ist in der Lage, in geologisch kurzer Zeit einen mehr als 10 m breiten und bis zu fünf Meter tiefen „Wassertalgraben“ auszuwaschen und keinesfalls ein gleichmäßig dahinfließender kleiner Bach, und nur die Tatsache, dass die Pöllat sich später weiter östlich einen anderen Weg gesucht hat, kann erklären, warum hier der Name eines Bachbettes auftaucht und nicht wie sonst an allen Stellen der Name eines Baches.

Auch der Wassertalgraben macht jedoch weiter nördlich einen weiten Bogen, der das spätere Siedlungsgebiet von Schwangau umfließt, und sucht sich die tiefste Stelle im Gelände, an dem er sich dann wieder, wie auch die heutige, künstlich eingedämmte Pöllat, mit dem Rautbach, dem Lußbach und später mit dem Mühlbach aus dem Bannwaldsee vereinigt. Auf dem letzten, gerade noch spürbaren, höheren nördlichen Ende des Schuttkegels der Pöllat steht heute die recht eigenartig platzierte Kolomans-Kirche, die, zusammen mit ihrem zeitlich vermutlich vorausgehenden Pestfriedhof, an dieser Stelle eigentlich nur recht schwer zu erklären ist. Der Wassertalgraben, der früher offensichtlich mittels einer Furt oder Brücke im Bereich nordöstlich vom Bullachberg von den alten Straßenzügen von Schwangau nach Hohenschwangau und von Füssen zu der römischen Siedlung an der Hornburg überquert werden konnte, ist, überwiegend in der Zeit des Dritten Reichs, z.T. auch zum Bau eines Landeplatzes für eine Segelflieger-Schule, vollständig aufgefüllt und zur heute landwirtschaftlich genutzten Fläche umgestaltet worden. Man kann den früheren Verlauf des Wassertalgrabens im Luftfoto z.T. noch recht gut an einem Wegeverlauf erkennen. Diese Auffüllung, von der im türkisblauen Schwangau-Buch keine Rede ist, stellt allerdings inzwischen das wohl größte Altlastenproblem der Gemeinde Schwangau dar und ist besonders störend, zumal genau in diesem Gebiet heute der Flachbrunnen der gemeindlichen Wasserversorgung liegt. Einen kleineren Schwemmkegel in die tiefer gelegene Ebene des Füssener Sees hinein mag es früher auch am Beginn des ausgeprägten Trogtales zum Alpsee gegeben haben. Dieser ist heute durch umfangreiche Verkehrsbauten allerdings nicht mehr zu erkennen, könnte aber durchaus einen früheren Zusammenfluss von Pöllat und Kaltem Bach unterbrochen haben.

Die Topographie von Hohenschwangau selbst ist auf ihrer südlichen Seite naturgemäß in hohem Maße von Schlamm- oder Kies-Muren geprägt, ausgehend vom dort jäh aufsteigenden Hochgebirge, die im Verlauf von Jahrtausenden nicht nur den Bauplatz des früheren Hotels Alpenrose und des Bräuhauses geschaffen haben, sondern auch den Alpsee verkleinert und ihn, vermutlich erst in geschichtlicher Zeit, am Beginn der heutigen Fürstenstraße weitgehend zugeschüttet haben. Der See reichte früher offensichtlich bis zu einer Geländeschwelle westlich vom heutigen Hotel Müller, während das Gelände der späteren Schloss-Gärtnerei, der heutige Alpsee-Parkplatz und der Rest-Tümpel, mit dem Namen Wendling, früher offensichtlich zum großen See gehörten, dessen Wasserspiegel damit insgesamt auch etwas höher gelegen sein dürfte. Solche Erdbeben haben in jedem Fall frühere Verkehrsführungen über das Schwangauer Gatter und ins Tirol, oder auch die Zufahrten, besser gesagt, Zuwegungen zu den Schlössern oder Burgen, auf der südlichen und auf der nördlichen Seite des Tales massiv beeinflusst. Wenn man nun auch noch weiß, dass im Jahre 1348, und zwar am 25. Januar, ein großes Erdbeben den Kessel des Alpsees erschüttert hat, von dem das Schwangauer Geschichtsbuch leider nichts berichtet, so darf man sicher feststellen, dass zumindest über die frühe Geschichte in diesem Ortsteil nur sehr unvollständig recherchiert worden ist.

Kurz nach dem II. Weltkrieg ist im früheren Flussbett des Lechs durch den Bau eines Kraftwerks in der Illasbergschlucht wieder ein See entstanden, der nach einem untergegangenen Dorf Forggensee genannt wurde und der zunächst der Energiegewinnung und der Wasser-

regulierung dienen sollte, inzwischen aber primär dem Fremdenverkehr dient und der offensichtlich die beiden zentralen Orte Füssen und Schwangau mehr trennt, als dies früher die unterschiedlichen Herrschaftsverhältnisse jemals gekonnt haben. Bei der enormen Kiesfracht, die der Lech ständig aus dem Gebirge mitbringt, kann man allerdings davon ausgehen, dass der See in weiteren 50 Jahren wieder weitgehend zugeschüttet sein wird.

## Verkehrswege

Im Gebiet von Schwangau und Buching wurden inzwischen u.a. von Schröppel mehrere, aus der Jungsteinzeit, etwa ab 3.000 bis 1.500 v. Chr. stammende, vielleicht auch häufiger aufgesuchte Jagdplätze identifiziert. Diese, in der Regel nur saisonal genutzten trockenen Plätze, meist am Südhang kleinerer Hügel gelegen, wurden vermutlich genutzt, um das Wild zu beobachten, Jagdwaffen instanzzusetzen und erlegtes Wild zum Transport vorzubereiten. Pfade über längere Strecken waren dazu in der Regel noch nicht erforderlich. Wie bereits angemerkt, ergaben sich aber beim Austrocknen des Füssener Sees schon früh trockene, zusammenhängende Landstreifen, vor allem unmittelbar entlang des Hochufers des Lechs, da hier das Grundwasser wegen der hohen Böschung in das inzwischen deutlich tiefer gelegene Flussbett ablaufen konnte. Es kann angenommen werden, dass sich hier schon bald zusammenhängende Saumpfade entwickelten, die zunächst vermutlich nur vom nördlich gelegenen, schon besiedelten Unterland aus genutzt wurden. Eine so frühe dauerhafte Besiedlung des Schwangauer Beckens und auch des eigentlichen Alpenraums und damit ein regelmäßiger Verkehr über die Alpenpässe kann für die Jungsteinzeit bislang noch ausgeschlossen werden.

Schon die Diskussionen über das Leben und Sterben des Ötzi, dessen Leichnam am Similaun-Gletscher, unmittelbar südlich von unserem Landstrich gefunden wurde, lassen aber erkennen, dass auch um 2500 v. Chr. der Alpen-Hauptkamm bereits überschritten worden ist, auch wenn die Wege dazu nur im Sommer genutzt werden konnten und mit hohen Risiken für die Transporte belastet waren. Die Fülle der griechischen Krater, der italischen Keramik und später der metallischen Produkte, die nördlich der Alpen gefunden wurden sowie die Menge an Bernstein in südlichen Ländern zeigen, dass Fernhandel stattgefunden hat und dieser immer öfter auch über die Pässe geführt haben muss, von denen die beiden niedrigsten und schneeärmsten in den Zentralalpen, der Brenner und der Reschen, über den Fernpass durchaus auch von Schwangau, Pfronten oder Füssen aus auf kurzem Weg erreicht werden konnten.<sup>5)</sup>

Der Name des Brenner kann von dem Volksstamm der Breonen abgeleitet werden, der damals in diesem Gebiet gesiedelt hat, von dem aber nicht verbindlich gesagt werden kann, ob er zu den Norikern oder den Rättern gezählt werden muss. Ob das Wort Reschen (oder Resia) einen Hinweis auf den Stamm der Räter enthält, ist ebenfalls nicht klar. Klar ist jedoch, wie die bisherigen Funde belegen, dass die ersten Ansätze zu einer zusammenhängenden und dauerhaften, dichten Besiedlung der nach einem Fundort in Südtirol benannten Volksgruppe der San-Zeno-Leute zugeschrieben werden kann, die wiederum offensichtlich rätischen Ursprungs war. Die Räter insgesamt sollen von den nicht indogermanischen Etruskern abstammen, sollen deren angestammtes Siedlungsgebiet in der Toskana etwa um 800 v. Chr. in Richtung Norden verlassen haben, die Po-Ebene besiedelt haben und später im Bereich der norditalienischen Seen angefangen haben, mit Siedlungen in die Alpentäler vorzudringen. Aus dieser Zeit, in der auch der Handel mit in den Bergen gefundenen Erzen und mit Salz begonnen haben dürfte, stammen vermutlich die ersten durchgehenden Saumpfad-Verbindungen über die mittleren Pässe in den Alpen, wobei zunächst vermutlich vor allem ältere Viehtriebe genutzt wurden. Um etwa 400 v. Chr. wurden die Räter dann in der gesamten Po-Ebene von den Kelten verdrängt, die überraschend große Gebiete in Bayern verlassen hatten und über die vorher genannten Pässe in Italien eingedrungen waren, wo sie die Gallia Cisalpina gründeten. Einer dieser norditalienischen Kelten, Brennus, ist in der Geschichte allgemein bekannt geworden, weil er im Jahr 395 v. Chr. Rom überfiel und beinahe vollständig erobert hätte, hätten da nicht die capitolinischen

Gänse zu schreien begonnen. Von ihm bis heute geblieben ist auch der legendäre Spruch „vae victis“, (Wehe den Besiegten), mit dem er sein Schwert mit auf die Goldwaage für seine Tribut-Forderung geworfen haben soll.

Zu dieser Zeit gab es also bereits Passwege, die von ganzen Völkerschaften genutzt werden konnten und man darf unterstellen, dass damals, so wie im Inntal bereits vielfach nachgewiesen, auch in unserem Gebiet wichtige Gelände-Punkte besiedelt und evtl. auch schon befestigt wurden und zwar wiederum vom Süden her. Für den Namen des für unsere Region entscheidend wichtigen, durch einen riesigen Felssturz geformten Fern-Passes, oder in seiner früheren Schreibweise „Verren“, konnte noch keine vernünftige etymologisch begründbare Erklärung gefunden werden. Mit „fern, im Sinne von räumlicher Entfernung, hat er jedenfalls nichts zu tun, eher schon mit dem Eisen-Erz (lat. ferrum), das in seinem Gebiet in größeren Mengen gefunden wurde. Der Name des uns direkt benachbarten „Außer-Fern“ ist vermutlich erst mit der bayerischen Besiedlung des Inntales, etwa ab 560 n. Chr. entstanden, denn nun erst lagen diese Gebiete „außerhalb“, und der Flurname „Zwischentoren“ trennte dann noch einmal das von Garmisch her erschlossene, ebenfalls bayerische Siedlungsgebiet im Verlauf der Loisach vom alamannischen Siedlungsbereich im oberen Lechtal, der auch den Raum von Schwangau und Füssen umfasste.

In der Zeit um 400 v. Chr. gab es in unserer Gegend sicher schon relativ häufig begangene Saumpfade, die über kurze, gewerblich genutzte Strecken auch schon mit einfachen Pferdekarren, vor allem aber von Lastenträgern und Saumpferden genutzt werden konnten. Darunter dürften auch die Vorgänger der Fürstenstraße in Hohenschwangau fallen, die früher schon vor dem Gasthaus Schluxen mit mehreren steilen Aufstiegsrampen begann, die heute noch am Südhang zwischen Kniepass und Schluxen lokalisiert werden können. Dieser Saumpfad wird vermutlich nicht, wie die heutige Straße, durch die damals sicherlich noch nasse Fischerwiese geführt haben, sondern immer auf trockenem Gelände, etwas höher am Südhang des Schwarzenbergs, wo er vom Schwangauer Gatter bis zum Berzenkopf heute noch verfolgt werden kann. Die Strecke am Alpsee entlang konnte ferner auch recht einfach mit Flößen über den See überbrückt werden, wie überhaupt, wo immer möglich, in der Antike die weniger anstrengende Fahrt über das Wasser allen anderen Verkehrswegen vorgezogen wurde.

Mit dem Beginn der Bronzezeit (in unserem Bereich etwa ab 1.500 v. Chr.) hatte der Fernhandel über die Alpen einen ersten Aufschwung genommen. Auch in den Bergen fand man aber das Kupfer-Erz und die Möglichkeiten zu seiner Verhüttung nicht immer am selben Platz. Waren das beim reinen Kupfer noch überschaubare Schwierigkeiten, so multiplizierten sich die Probleme bei dem für die Bronze-Herstellung erforderlichen Zinn-Erz, das zunächst in größeren Mengen nur im südenglischen Cornwall gefunden wurde und stellenweise auch in Böhmen, im Erzgebirge und in den Ostalpen. Hierfür waren also dringend verbesserte Verkehrsverbindungen erforderlich, die zu dieser Zeit auch in unserem Gebiet, zunächst wohl noch ohne Führung durch eine planende Obrigkeit, erst entstehen mussten. In der am nordöstlichen Alpenrand gelegenen Hallstatt-Region entwickelte sich gleichwohl, etwa ab 1.000 v. Chr., auf der Basis einer florierenden Bronze-Industrie bereits eine erste alpine Hochkultur.

Die Eisenzeit, deren Beginn in unserem Alpenraum etwa um das Jahr 700 angesetzt werden kann, ergab völlig neue Ansätze zur Bewertung von Siedlungsplätzen. Der gesamte Rand der Alpen wurde wegen seiner frühen Erzfunde zum besonders geschätzten Gebiet für neue technische und kulturelle Entwicklungen. Der Bergbau selbst hatte, z.B. im Bereich von Hallstatt, schon weit früher mit dem Salz-Bergbau begonnen, das vor der Erfindung des Kühlschranks, in großen Mengen für die Konservierung von Lebensmitteln gebraucht wurde. Metallische Erze, evtl. zunächst auch in der Form von Meteoriten, erhielten dagegen erst Bedeutung als, wohl im Raum Anatolien, die Technik der Verhüttung entwickelt worden war, und diese Technik sich sehr rasch dann auch in viele andere Weltgegenden verbreitete. Transportwege für die Rohstoffe und für den Handel mit den Produkten wurden jetzt erstmals

unverzichtbar, und die wirtschaftliche Bedeutung von Lagerstätten und Verkehrsschwerpunkten stieg enorm an.<sup>6)</sup> War es zur Zeit der Sammler und Jäger und auch noch der ersten Ackerbauern nur notwendig, ausreichende Flächen guter Bonität und eine intakte Umwelt nutzen zu können, und konnte die politische Organisation recht unterschiedlich ausfallen, so stellte sich jetzt erstmals die Frage nach geradezu industriellen Qualitäten eines Standorts, nach seiner Einbindung in ein frühes Verkehrsnetz und nach einer starken Führungsorganisation. Die Region um Schwangau, mit eigenen Fundstellen für Eisen- und Zinkerz, aber auch für Lehm und Ton, am Endpunkt wichtiger Passstraßen gelegen, gewann erheblich an Bedeutung und wurde vermutlich nun, ebenso wie auch der Raum von Füssen, etwa ab 400 v. Chr., und zwar vom Süden her, erstmals besiedelt.

Man darf sich diese Entwicklung nicht vorstellen mit einer dichten Besiedlung, es gab ja noch kaum Lichtungen mit trockenen Flächen, frei von Bäumen oder Unterholz, geeignet zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Auch gab es noch keine brauchbare Sense, die erst die Produktion von Heu in ausreichendem Maße hätte sichern können, um erfolgreich Viehwirtschaft zu betreiben. Das Vieh musste im Winter also mit Laub gefüttert oder vorher geschlachtet werden. Es gibt bis heute noch keinerlei Funde, die diese frühe Besiedlung bestätigen könnten, aber es gibt gleichwohl erste Spuren, wie z.B. rätische Schriftspuren auf einem Felsen bei Unterammergau, Bergbauspuren in großem, bislang noch kaum wissenschaftlich untersuchtem Umfang, Flurnamen rätischen Ursprungs und Spuren von religiösen Kulte, die hier, am unmittelbaren Alpenrand eine ganz besondere Prägung erhielten. Während sich jedoch die westliche Schweiz etwa ab 450 v. Chr. im Zuge der Latène-Kultur, ebenso wie vorher schon das Gebiet um Hallstatt, zu einer, wenn auch immer noch schriftlosen, neuen Hochkultur aufschwung, entstand in Rätien, das nun vom Brenner bis in die Zentral-Schweiz reichte, eine deutlich weniger anspruchsvolle Adels-Herrschaft, die die Alpenausgänge befestigte, den Bergbau und die Eisen-Verhüttung organisierte, die Verkehrswege zu Quellen neuen Einkommens machte und neue Kulte installierte, was zwar die juristische, politische und wirtschaftliche Unsicherheit des damaligen Lebens stabilisieren konnte, für einen Aufschwung in eine wirkliche Hochkultur aber bei weitem noch nicht ausreichte.

Im Raum Schwangau bestand in dieser Zeit vermutlich schon der Saumpfad im Verlauf der Fürstenstraße und von dort östlich am Bullachberg vorbei, über das heutige Dorfzentrum von Schwangau, nach Brunnen, Forgggen und Deutenhausen. Kurz vor diesem Dorf mag es eine zeitweilig nutzbare Furt über den Lech gegeben haben, die später am anderen Ufer Anlass zum Bau einer römischen Handelsstation gegeben hat. Da der eigentliche Flussübergang über den Lech aber auch damals vermutlich in Füssen lag, dürfte auch die Verbindungsstraße vom Bullachberg über das Erlisholz nach Füssen schon existiert haben. In Füssen verlief der früheste Saumpfad nach der Flussüberquerung sicherlich über die Huterhalde auf das trockene Plateau der Stadt und dann im Verlauf der Klosterstraße, Theresienstraße und Wachsbleiche nach Norden, denn auch hier gab es trockene Wege nur entlang des Gelände-Abbruchs ins Weidach. Niemand kann verbindlich sagen, ob es damals dort, etwa am Stefansberg oder am Schlossberg, dem Altwig, in dieser bislang weitgehend menschenleeren Gegend schon erste Ansiedlungen gab, aber es gibt sehr starke Indizien dafür, dass dies der Fall war, und es muss sich dabei um Ansiedlungen rätischer Bewohner gehandelt haben. Es ist auch nicht auszuschließen, dass in der Zeit ab 200 v. Chr. in diesem Raum, ebenso wie am Beginn anderer Alpentäler, eine nach Norden ausgerichtete Befestigung entstand. Immerhin wird ja bis heute die Hauptbefestigung der rätischen Likatier, Damasia, immer noch gesucht.

Sollte es diese Befestigung gegeben haben - und vieles spricht dafür - dann dürfte sie wohl am Flussübergang, also in Füssen gelegen haben und stand sicher in einem engen räumlichen Zusammenhang mit einem wichtigen Kultplatz, dem späteren christlichen St.-Mang-Kloster. Diese Befestigung zum Schutz eines bedeutenden Flussübergangs wurde in römischer Zeit zu einem Kastell ausgebaut und schützte den Zielpunkt der wichtigen römischen Verkehrswege nach Augsburg und nach Kempten, die auf dem westlichen Ufer

des Lechs lagen. In der gleichen Zeit, etwa 200 v. Chr., entstand an der nördlichen Grenze der Gemarkung von Schwangau, in der Nähe des Illasberges, ein Brandopferplatz, der bei niedrigem Wasserstand des Forggensees immer wieder auftaucht und der ebenfalls an einem Abstecher von dem dortigen Saumpfad nach Norden, gelegen ist, und zwar am östlichen Ufer des Lechs.

Gegeben hat es in vorgeschichtlicher Zeit also vermutlich noch einen weiteren Saumpfad für den Fernverkehr auf der Schwangauer Seite, beim Füssener Lechfall am Horner Galgenbichl vorbei oder vom Schluxen über das Schwangauer Gatter und den Bullachberg über Horn und den dortigen Frauenberg nach Waltenhofen, ebenfalls auf dem Hochufer des Lechs gelegen und, wie eindeutig im Gelände nachvollziehbar, über Brunnen nach Forgggen verlaufend und von dort nach Deutenhausen, über den Illasberg und Prem nach Norden, vermutlich bis an die Donau. Auch dieser Weg ist in römischer Zeit unzweifelhaft weiter genutzt worden, u.a. als Verbindungsstraße zwischen nachgewiesenen römischen Villen. Er hat als Nebenstraße, soz. als „via licca diversa“, aber nie Aufnahme gefunden in römische Straßenverzeichnisse und offensichtlich auch nicht in das Schwangauer Geschichtsbuch. Ein Indiz für die Existenz dieser Straße sind aber nicht nur der Lech-Übergang und der Opferplatz bei Deutenhausen, die zahlreichen Kapellen und Kirchen - z.T. mit sehr alten Patrozinien - an ihrem Weg, Verhüttungsplätze für Eisenerz und Flurnamen, die offensichtlich aus Sprachen stammen, die nur in vorgeschichtlicher Zeit hier gesprochen wurden, wie z.B. Lech, Füssen, Lusalten, Ziller oder Illasberg sowie, völlig unbestreitbar, tief eingeschnittene Hohlwege in ihrem Verlauf.

Der vermutlich deutlichste Beweis für eine römische Nutzung der Straße in Hohenschwangau dürfte aber ein Münzschatzfund aus dem Jahr 1902 sein, mitten im Dorf, direkt vor dem Zugang zum Gewächshaus des Hohenschwangauer Schlosses, der aus einer großen Anzahl abgenutzter Sesterzen aus der Zeit der römischen Soldatenkaiser bestand und der wiederum von keinem Schwangauer Geschichtsforscher jemals auch nur erwähnt worden ist.<sup>7)</sup> So wie überraschenderweise im Schwangauer Geschichtsbuch alle, aber auch alle Hinweise, die auf die große römische Siedlung am Fuß des Tegelberges und ihren wirtschaftlichen Hintergrund verweisen würden, ebenso übersprungen werden wie die auf eine mögliche Kultstätte am höchsten Punkt des Bullachberges oder auf die Vielzahl der Erz-Förderplätze im Gebirge über dem Ort sowie auf die Finanzierungsbasis für die zahlreichen frühmittelalterlichen Schlösser von Hohenschwangau. Fast könnte man vermuten, dass eine so klaffende Lücke in der Beschreibung der Dorf-Geschichte nicht unabsichtlich entstanden sein kann.

Kaum ein Platz in Deutschland war in der frühen Geschichte unseres Landes so stark und so scheinbar grundlos befestigt wie Hohenschwangau, aber niemand hat bislang auch nur versucht zu erklären ob das überhaupt stimmt oder gar, warum das so war. So bleibt es in der offiziellen Schwangauer Geschichte nach wie vor auch offen, ob die Fürstenstraße wirklich alt ist, ob die diversen Vogelherde wirklich existiert haben, ob Frauenstein, Schwanstein oder Vorder- und Hinter-Hohenschwangau, die offensichtlich nur aus dem Erzabbau finanziert werden konnten, nicht doch so alt sind, wie nicht nur das Schreckgespenst der Historiker, Herr v. Hormayr 8), sondern vor ihm auch schon Muffat 9) u.a. geschrieben haben. Ja selbst von sämtlichen Kirchen muss offen bleiben, wer sie wann gegründet hat, denn St. Georg im Hauptort war sicherlich niemals eine Burg, die ausgegrabenen Fundamente in Waltenhofen passen nicht zur Gründungsgeschichte von St. Florian und Maria (?) und St. Koloman steht offensichtlich auf einem viel älteren Quell-Heiligtum, das vermutlich mit dem angeblichen Königssohn rein gar nichts zu tun hat, dessen Weg von England nach Niederösterreich über Schwangau auch wohl kaum als gesichert gelten dürfte.

## Die Kultplätze

Seit jeher war der Mensch geworfen in eine kaum zu verstehende Welt, umringt von Gefahren und ohne jede Sicherheit seiner Existenz, außer, etwas abgehoben, in dem später vom französischen Philosophen René Descartes formulierten Wort: „cogito, ergo sum“, „ich denke, also bin ich“. Der Mensch in der Zeit der Einwanderung unserer Vorfahren im



Alpenraum hatte keinen Namen, keine Identität, er wusste nicht wo er war, noch in welcher Zeit er lebte. Über die Art seiner Verwandtschaften hatte er nur ungefähre Kenntnisse, sein Eigentum war nur eine schiere Behauptung, die jederzeit Änderungen unterworfen sein konnte und in der Sicherung seiner Zukunft war er ganz angewiesen auf den guten Willen seiner Kinder oder die Macht Dritter, auf die in der Regel eher kein Verlass war. Es herrschte schlicht und ergreifend die Macht des jeweils Stärkeren. Kein Wunder, dass die Menschen in dieser Zeit gar keine andere Möglichkeit hatten, als auf Götter, Götzen, Engel oder Heroen zu setzen, was sie auch sicherlich in einem heute völlig unvorstellbaren Maße taten.

Man darf die damalige bedingungslose Abhängigkeit nicht an den festgefügteten Gebäuden der heutigen Weltreligionen messen oder an den Umtrieben der von der Überflusgesellschaft gesättigten Menschheit, in Sekten oder ähnlichen Organisationen, sondern man muss die materielle und seelische Not und die Angst der damaligen Menschen in einer noch weitgehend ungeordneten Gesellschaft verstehen, um ihre ersten Reaktionen an jedem neuen Tag nachvollziehen zu können. Es war für sie zuallererst notwendig zu erkennen, wo sie überhaupt waren, welche Jahres- und Tageszeit galt, in welchen gesellschaftlichen Strukturen sie lebten und wie sie, möglichst auf eine gewisse Dauer, wohl ihren Lebensunterhalt sichern konnten. Sie mussten sich also „orientieren“, was schlicht und ergreifend heißt, sie mussten sich nach Osten ausrichten, nach dem Aufgang der Sonne. Die Uhr-Zeit oder die Jahreszeit ließ sich damals, auch von den neu eingewanderten Rättern im Ostallgäu, nur mit Hilfe der Sonne feststellen. Sowohl was die Stunden betraf als auch die Tage und die Jahreszeiten, stets waren Natur-Beobachtungen erforderlich und vor allem das Erkennen von Sonnenständen und deren Fixierung im Gelände. Die südlich von dem neuen Siedlungsgebiet, dem Allgäu, aufgetürmten Bergriesen boten dafür, fast noch besser als in Stonehenge, perfekte Fixpunkte, und die Herrschenden oder die Klügeren der neuen Siedler erkannten vermutlich sehr rasch den Wert von Kenntnissen über den jeweiligen Sonnenstand, gemessen an Berggipfeln, Scharten oder sonstigen markanten Punkten. Hielt man dieses Wissen geheim und ummantelte jede teilweise Offenbarung mit großen Gesten (Kult), dann war es leicht möglich, damit Eindruck zu schinden und dadurch neue Unter- bzw. Überordnungsverhältnisse zu schaffen, also sich einen höheren gesellschaftlichen Rang zu erstreiten.

Entscheidend für die geographischen Bestandteile der erforderlichen Orientierung war zunächst die Kenntnis des Sonnenauf- und -untergangs und dessen Veränderung im Verlauf des Sonnenjahres, sodann die Stellung der Sonne um die Mittagszeit sowie der Mond-Zyklen und des Wandels der Sternbilder. Entweder man baute dafür sein eigenes Stonehenge oder erfand eine Sonnenscheibe, wie die von Nebra, was zeitlich weit früher ja beides schon geschehen war, oder man besetzte wichtige Markierungspunkte mit unantastbaren Kultanlagen, um aus der Beherrschung solcher Plätze Kalenderdaten und damit gleichzeitig auch soziale Zuständigkeiten und Herrschaftsansprüche ableiten zu können. Einer der ersten Plätze mit einer solchen Identifikation war im Ostallgäu sicherlich der Auerberg. In rascher Folge dürften dann aber auch die Standortqualitäten des Klostersgeländes in Füssen, des Gabis in Roßhaupten, des Drachenkopfs bei Seeg und vielleicht auch des Standorts der Kirche in Waltenhofen oder der Kolomans-Kirche bei Schwangau gefolgt sein. So wie es offensichtlich eine Visierlinie vom Auerberg auf den Gipfel des dominanten Thannellers bei Reutte gibt, so ist der im Forggensee versunkene Brandopfer-Platz beim Illasberg-See unzweifelhaft auf den Säuling ausgerichtet, der Drachenkopf bei Weizern auf den Zwölferkopf am Zirmgrat und der Gabis in Roßhaupten auf den Rinnenkopf, einen markanten Nebengipfel des Thannellers.

Enthält der Name des Thannellers bereits einen Hinweis auf den vorgeschichtlichen Rang eines Großkönigs, so wird endgültig beim Säuling (in der Magnuslegende noch Siuling genannt) klar, dass es seine kultische Bedeutung war, die die damaligen Bewohner unseres Landes veranlasste, ihn nach dem obersten Herrn des Götterhimmels, nach Ziu, zu benennen, dem obersten Gott der Jahrhunderte vor dem Einmarsch der Germanen, also nach Zeus. Die Nebengipfel wurden sämtlich seinen Mit-Göttern wie Lug, Baldur, Frigga und Freya gewidmet und erhielten im später katholischen Schwangau den etymologisch völlig unbe-

gründeten Namen von den Zwölf Aposteln. Die Burg des Wotan, des ewigen Wanderers, wurde unter dem Einfluss der christlichen Kirche zum Pilgerschrofen und die Säulingswiese, der Tummelplatz der Walküren, zum Hexentanzplatz. Heute noch sagt man in Schwangau zum Dienstag (schwäbisch: Zischtag), dem Tag des Ziu, Tyr, Zeus, Ziuspater oder Jupiter: „Aftermätag“, also der Tag nach dem Montag, und überraschenderweise gilt dasselbe auch in Reutte, also nur vor und hinter dem Säuling, nicht aber in anderen, seitlich gelegenen Randgemeinden. Gewürm und Ungeheuer rufen in der Magnuslegende von diesem Berg und von keinem anderen. Der Teufel wirft von hier aus einen Stein nach Roßhaupten und Schwangauer Kinder werden heute noch, wenn sie Schnupfen haben oder aus anderen Gründen göttlichen Beistand brauchen, mit dem Gesicht zum Säuling im Kinderwagen in den Garten gestellt. Dass übrigens früher auch dem Gott Wotan ein Wochentag gewidmet war, erfährt man heutzutage nur noch aus der holländischen oder der englischen Sprache, während dieser Tag in unserer Sprache von der Kirche schlicht in Mittwoch umgetauft worden ist. Der „Heilige Berg der Alpen“, eine der wichtigsten kultischen Positionen der Alten Welt, steht also im Gemeindegebiet von Schwangau und niemand weiß es?

Ja, leider muss man sogar sagen, dass es hier auch niemanden interessiert. Dabei haben sich Hunderttausende auf dem Weg in den Süden, oder früher zur Disziplinierung des gefährlichen Nordens in umgekehrter Richtung, immer an diesem Berg orientiert, der, wie kein anderer in der gesamten Alpenkette, aus der Ferne aussieht, als wäre er der Höchste, der weithin die Orientierung ermöglicht und zu allem Überfluss an seiner östlichen Flanke, zumindest den Füssenern, auch noch das Gesicht des Sonnengottes zeigt, der von hier aus unverwandt nach Osten, in die Richtung des Sonnenaufgangs schaut. Der Säuling ist, vermutlich wegen seiner überragenden kultischen Bedeutung, der älteste benannte Berg in den gesamten Alpen, und man kann die frühe Geschichte von Schwangau sicherlich nicht schreiben, ohne dieses Faktum zu kennen und zu wissen, wie bedeutend dies für die frühe Entwicklung des Dorfes gewesen sein muss. Übrigens, das heilige Tier des Gottes Ziu oder Zeus, Zius Pater oder Jupiter, ist der Schwan, was auch einen völlig neuen Hintergrund zur Entstehung des Namens der ganzen Gegend abgeben dürfte.

Beim Versuch die bisher identifizierten Visierlinien abzubilden, wurde mir bewusst, dass es hier, schon wegen der bisher offensichtlich vollständig verschütteten Kenntnis dieser Fakten, noch zahlreiche Überraschungen geben wird. Es würde große astronomische und vermessungstechnische Erfahrung erfordern, diese Linien alle wiederzufinden, und es kann hier nur angedeutet werden, dass es diese Linien gibt, dass sie auch wiederzufinden wären und, dass sie mit Sicherheit wichtige Impulse gegeben haben zur Standortwahl bedeutender Kultplätze und damit einiger der prägenden Bauwerke unseres Landes. So ist die St. Georgs-Kirche (St. Georg, ein Kämpfer gegen Drachen und Heidentum) der logische christliche Nachfolger eines heidnischen Kultplatzes auf dem Auerberg, die Kalvarienberge von Roßhaupten und Füssen führen ebenfalls zu solchen Kultplätzen auf dem Gabis, bzw. auf dem Kalvarienberg, die längst wieder abgebrochene St. Michaels-Kirche neben der St. Mang-Klosterkirche von Füssen (St. Michael, ein Heidentöter) stand auf einem Platz an dem sich eine Vielzahl von Datumslinien treffen, und auch die Schwangauer St. Kolomans-Kirche steht mitten auf der Visierlinie zum Säuling-Gipfel, die dann zu allem Überfluss auch noch den Thronsaal im Schloss Neuschwanstein streift. War also der Bau dieser Kirche oder auch die Wahl des Standorts für die Burg Vorder-Hohenschwangau, die an der Stelle des heutigen Pallas von Neuschwanstein stand, zumindest auch kultisch bedingt? Oder gilt dies für die vermutlich noch ältere Turmburg Hinter-Hohenschwangau, die etwa an der Stelle des heutigen Bergfrieds von Neuschwanstein stand? Oder, noch verrückter, hat Ludwig II., der sensible und mythisch bewegte, etwas von diesen Datumslinien gewusst oder geahnt?<sup>10)</sup>

Nein, es scheint zu gefährlich, sich solchen Fragen ohne genauere wissenschaftlich-sachliche Vorab-Klärung zu nähern. Nur, man darf sich auch nicht einfach auf völlig absurde Legenden stützen, wie z. B. die, der später heilige Koloman habe bei Schwangau gerastet und man habe, einige Jahrhunderte später, hier seine Brotzeitreste gefunden und zum Andenken daran eine Kirche gebaut. Diese Story ist mit Sicherheit falsch, fast schon töricht und

vermutlich von Leuten, die damals bereits lesen und schreiben konnten, absichtlich gefälscht worden, um nicht auf alte kultische Zusammenhänge hinweisen zu müssen, die mit der neuen Religion in Konkurrenz standen. Warum hat man diese Kirche denn sonst an den Rand des damals noch sehr feuchten Überschwemmungsgebiets des Wassertalgrabens und der Pöllat gebaut, und seit wann baut man Pestfriedhöfe unmittelbar neben ein fließendes Gewässer?

Heute wird man nur schwer feststellen können, ob der Vorgänger hier ein vorgeschichtliches Quell-Heiligtum war oder eine schon römische Kultstätte. Ihre Entstehung nachträglich auf einen angeblich irischen Königssohn zurückzuführen, für den sich damals ansonsten in unserer Region weit und breit kaum jemand interessierte, scheint angesichts des dominanten Standortes und der allgemeinen Verehrung dieses Platzes doch recht gewagt. Am ehesten zutreffen dürfte noch die Vermutung Schröppels, dass auch die Kolomans-Kirche den Platz einer früheren Feldkirche markiert, an der sich, ebenso wie am anderen Ufer in Füssen, Heere sammelten und eingeschworen wurden vor ihrem weiten und gefährlichen Weg in die südlichen Teile des Reiches nach Italien auf der anderen Seite der Alpen (Abb. 3).<sup>11)</sup>

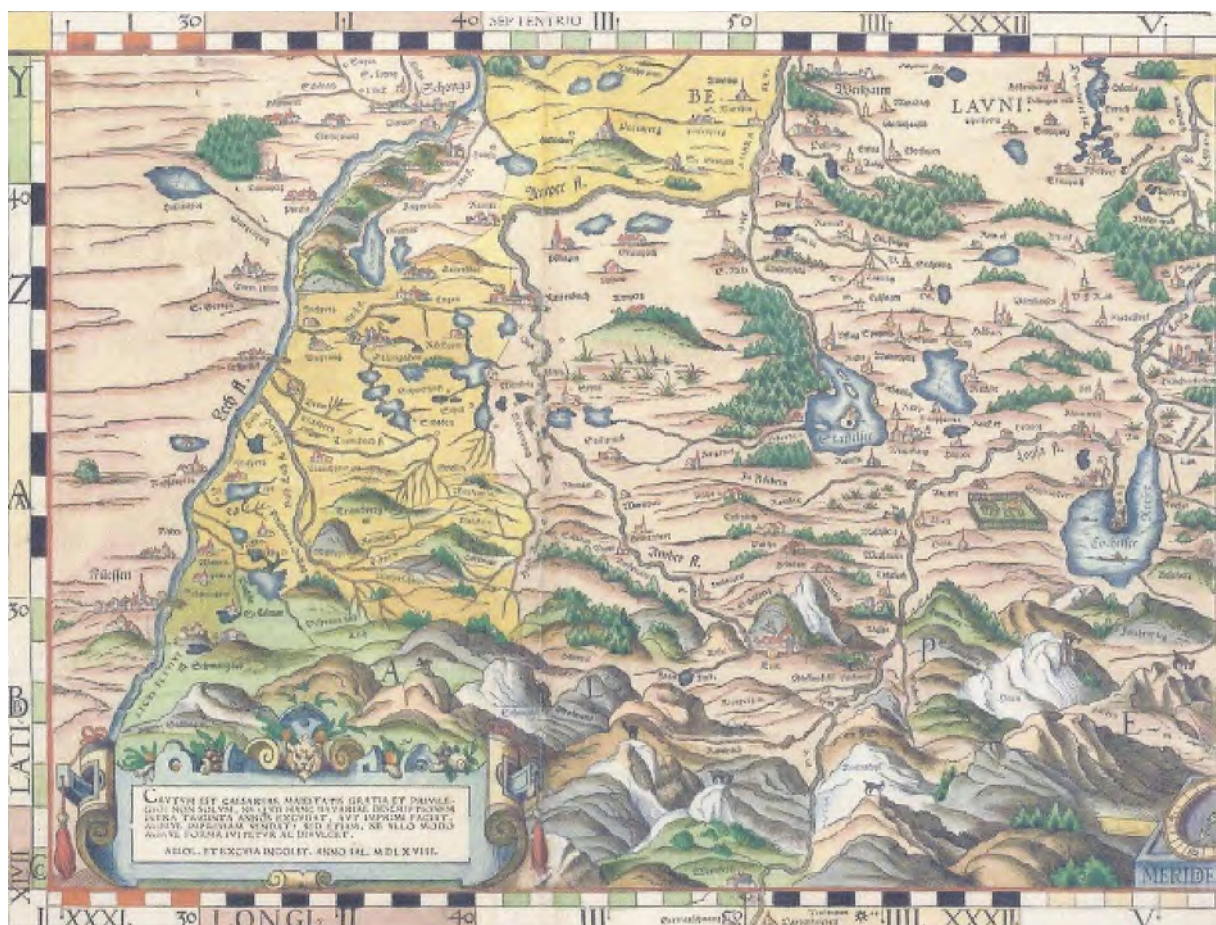


Abb. 3: Philipp Applan: Der vindelizische Teil Bayerns, 1568 (Detail).

Eigentlich sind alle Kirchenstandorte in Schwangau noch recht ungeklärt. So steht die Hauptkirche schon einmal im Nachbarort Waltenhofen, wie auch der Mayerhof (Moar), dessen Amt auch an übergeordnete Strukturen für die gesamte Gemeinde denken lässt. Die Kirche St. Georg im Dorfkern von Schwangau selbst ist deutlich jünger, kleiner und auch kirchlich von geringerer Bedeutung. Es geht die Mär, dass hier einmal der Sitz der Herren von Schwangau gewesen sein soll, bevor diese in staufischer Zeit in die Höhen-Burgen von Hohenschwangau umgezogen sind. Es gibt dafür aber nicht den Hauch eines Beweises und, setzt man den Bau der ersten Burg relativ früh an, dann fragt es sich, ob der Ort Schwangau



selbst damals überhaupt schon existiert hat. Selbst der erste Friedhof des Dorfes liegt doch weit ab von jedem geweihten Haus, an der Alemannenstraße und dürfte von den ersten alamanischen Siedlern stammen, die ihn etwa ab dem 6. Jhd. n. Chr. belegt haben. Im 7. Jhd. wurde dann bereits in Waltenhofen beerdigt, also lange bevor der damals noch nicht hl. Magnus zusammen mit Tozzo hier die erste Kirche gebaut haben soll (Abb. 4).



Diese Daten sind alle etwas merkwürdig, wozu kommt, dass auch das Ergebnis von Ausgrabungen in der Waltenhofener Kirche nichts zur Aufklärung beitragen konnte. Behauptet ein Füssener Hobby-Archäologe, der bereits Römerstraßen nachgewiesen hat, die außer ihm niemand bestätigen wollte, es seien die Grundrisse von der Kirche des Magnus gefunden worden, so stuft ein offizieller Archäologe diese eher auf das 13. Jhd. ein. Vermutlich ist es also eher so, dass man über die Gründungsdaten der Schwangauer Kirchen nichts Vernünftiges weiß und dass man die Entstehungsgeschichte der Burgen und der Familie der Herren von Schwangau getrennt analysieren muss, denn sollten diese wirklich, wie ja auch ihre Vorgesetzten, die Welfen, fränkische Adelige als Aufpasser für die rebellischen Alemannen gewesen sein, dann haben sie auch wohl kaum den Namen Schwangau in unser Gebiet getragen, denn den gab es offensichtlich hier schon viel länger.

Abb. 4: Ortsplan vom Zentrum von Schwangau, 1816, Bayerische Landesbibliothek.

Kirchlich genutzt wird heute in Schwangau auch noch das Sockelgeschoss der früheren Orangerie des Schlosses Hohenschwangau, vermutlich nicht zuletzt, weil hier europäische Fördermittel in größerem Umfang zur Verfügung standen, während dem Platz ansonsten keine besondere kultische Bedeutung zugeschrieben werden kann. Es wäre sicherlich einmal interessant, in der nach wie vor tief religiösen Gemeinde Schwangau von einem sachverständigen und schriftgelehrten Experten eine gut fundierte Erläuterung der Geschichte ihrer Kirchen lesen zu können, die jedoch, soweit möglich, auch frühere kultisch genutzte Plätze der Räter, der Römer und der ersten Germanen mit einschließen sollte

## Die Schlösser

Das Dorf der Königsschlösser definiert sich, wie sein Slogan schon sagt, heute natürlich vor allem über das Glück, als abgelegener und weitgehend vergessener Winkel im durch die Säkularisation rasch gewachsenen Bayern, im Zeitalter der Romantik und des späteren Historismus, zum Sommersitz der Bayerischen Königsfamilie geworden zu sein. Tausendmal beschrieben worden ist bereits jeder Schritt des Kronprinzen Maximilian, der mit viel Geschmack und noch mehr Geld aus der alten Burg Schwanstein das heutige Schloss Hohenschwangau geschaffen hat, allerdings ohne jede vorherige Dokumentation der alten Bausubstanz und der belegbaren Geschichte. Schmeichler wie Muffat oder noch schlimmer, v. Hormayr, haben später die dazu passende Geschichte nachgeliefert in einer Weise, die es heute kaum noch möglich macht, Fakten von Sagen zu trennen und Wunschvorstellungen von der Wahrheit. Maximilians Sohn Ludwig, gezeichnet von der Geschlechtskrankheit seines Vaters, aufgewachsen in einer idealisierten Welt, in der das Wünschen noch geholfen hat, setzte auf diese Art des Geschichtsverständnisses noch eins drauf, indem er die Ruinen der Burgen Vorder- und Hinter-Hohenschwangau unterhalb des Felsriegels der Jugend, der die Pöllat in ihre Schlucht umleitet, so vollständig abreißen ließ, dass heute keinerlei Zeugnisse der früheren Geschichte dieser vermutlich ältesten Bauten im Raum Schwangau nach dem Abzug der Römer mehr nachgewiesen werden können (Abb. 5).



Abb. 5: Die Ruinen von Vorder- (links) und Hinter-Hohenschwangau (rechts) mit der Felswand des Tegelberges, nach Domenico Quaglio, ca. 1860.

Lediglich auf dem Frauenstein kann man unter einem Planum jüngeren Datums noch Ziegelreste einer Turmburg finden, die mit einem Maß von etwa 7 auf 7 m recht klein ausgefallen sein dürfte und nur noch durch eine Zwingermauer von etwa 10 mal 10 m geschützt war. Es gibt keinerlei Bilder von dieser Burg und vor Ort auch nur ein protziges Denkmal des angeblichen Beschützers Maximilian II., der aber offensichtlich hier nicht allzu viel geschützt hat. Die von ihm tief in den Fels eingesprengte neue Zufahrtsstraße zum Schloss Hohenschwangau hat offensichtlich die alte Straßenführung ins Tirol vollständig beseitigt, man kann nur ahnen, dass deren Verlauf durch die heutige Schloss-Einfahrt und über den späteren Bauplatz des sog. Kavaliere-Baus geführt haben muss. Da große Teile des östlich anschließenden Vogelherds abgerutscht oder ebenfalls weggesprengt worden sind, ist der weitere Verlauf des vorgeschichtlichen Saumpfades über den Bauplatz des heutigen Gewächshauses hinunter zum heutigen Hotel Müller ebenfalls nur zu erahnen.

Genau dieser Weg muss aber den Zugang oder die Zufahrt zu den früheren Schlössern Frauenstein und Schwanstein gesichert haben, und in dessen Verlauf, nahe beim Eingang des Gewächshauses, wurde auch von einem Sohn des damaligen Schlossgärtners der Topf mit den römischen Münzen gefunden. Es ist damit durchaus möglich, dass diese beiden Schlösser zur Sicherung des Zugangs zu den Alpenpässen entstanden sind und schon in früherer Zeit zu dem Verbund an Befestigungen gehört haben dürften, der, beginnend mit dem Hohen Schloss in Füssen, über die Vilsegg, den Kniepass und Siebeler bis zur Ernberger Klause reichte und der, selbst im Dreißigjährigen Krieg, nie überwunden worden ist. Um diese Frage wirklich zu klären wäre es notwendig, am Frauenstein zu graben und die Bausubstanz des heutigen Schlosses Hohenschwangau danach zu untersuchen, was unter den unglücklichen Besitzern Paumgartner im späten Mittelalter, ohne großen Bezug auf die veränderte Waffentechnik, oder endgültig im Zeitalter der Romantik durch die Wittelsbacher an Illusionselementen an die frühere Burg Schwanstein hinzugefügt worden ist. Klar dürfte nur sein, dass die in Urkunden aus dem Hoch-Mittelalter erwähnten Namen Simbel- oder Synwellen-Turm sämtlich den gleichen Schwanstein betreffen und nur der Simperts-Turm in Halblech zu verorten ist.



Unklar ist - und wird es wohl bleiben, welche Familie auf welchem Schloss saß, und warum Vorder- und Hinter-Hohenschwangau so hoch und weitab von jeder Straße auf dem sog. Neudeck (oder Neidegg) genannten Felsenriff über der Pöllatschlucht errichtet wurden. Während die nahe beim heutigen Dorf Hohenschwangau liegenden unteren Burgen durchaus der Kontrolle der Straße und dem Geleitdienst ab dem Fernpass gedient haben können, treffen solche sachlichen Argumente für den Standort des heutigen Neuschwansteins keinesfalls zu. Die Finanzierung des aufwändigen Baus zweier Burgen wäre hier nur zu erklären aus der Schutz-Funktion für den Erz-Bergbau oberhalb der Bleckenau. Da dieser aber sicher bereits in rätischer Zeit beginnt und in größerem Umfang nur bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. angedauert hat, würde dies bedeuten, dass diese Burgen, in welcher Form auch immer, schon weit vor den bislang genannten Daten errichtet worden sind und nicht erst im Jahr 1079, wie v. Hormayr dies in einer offensichtlich gefälschten Urkunde behauptet hat, und auch nicht von den Herren von Schwangau, die hier erst ab dem 12. Jahrhundert nachgewiesen sind.

Nun gibt es zwar Erzählungen von einem römischen Wachturm und auch die Ostgoten, die vermutlich im Zeitraum zwischen 490 und 529 n. Chr. tatsächlich hier als Schutzmacht für die eingewanderten Alamannen auftauchen<sup>12)</sup>, werden in diesem Zusammenhang genannt. Schutzbauten dürften in unserem Raum auch zur Zeit der Ungarn-Überfälle, also etwa ab 900 n. Chr. entstanden sein, als König Heinrich I., ein Sachse, ab 930 Bayern befestigen lässt. Immerhin beginnen z.B. die Bauarbeiten an der ansonsten in ihrer Lage nur schwer erklärbaren Burg in Hopfen in dieser Zeit. Verlässliche Nachrichten über die Schwangauer Burgen fehlen aber selbst noch am Anfang des 13. Jahrhundert, als „Hiltpolt de Swanegowe“ bereits in der höfischen Welt eine bedeutende Rolle als Minnesänger einnimmt.

Nur eine einzige Burg im Deutschen Reich, die Wildenburg im Odenwald, ein Nachbau der Gralsburg Munsalvache aus der Zeit der Salier weist eine ähnlich verworrene Geschichte auf. Aber mit reinen Repräsentationsabsichten und mit romantischen Ideen konnte zwar mehrere hundert Jahre später ein bayerischer König beim Bau von Schloss Neuschwanstein aufwarten, keinesfalls aber eine einfache Ministerialen-Familie, wie die Herren von Schwangau, deren relativ überschaubares Vermögen zu keiner Zeit ausgereicht haben dürfte, auch nur eine dieser Burgen zu bauen. Sollten die Burgen also nicht schon weit früher gestanden haben, so kommen als Bauherren und Finanziere in geschichtlicher Zeit damit eigentlich nur die Welfen in Frage, die die gesamte Herrschaft später an die Stauffer weitervererbten. Und prompt taucht als Schlossherr bei der Verabschiedung von Konradin, dem letzten Hohenstaufen, auch sein Onkel und Alleinerbe, der Wittelsbacher Herzog Ludwig II. von Bayern, der Stolze, auf, der eigentlich nur auf dem Erbweg und als Bruder von Konradins Mutter, der Kaiser-Witwe Elisabeth, zu dieser Herrschaft gekommen sein kann, die vorher eindeutig außerhalb seines Herzogtums lag. Die Frage der Entstehung der Burgenagglomeration in Hohenschwangau ist damit allerdings keineswegs geklärt und wird dies, durch das historische Desinteresse der heutigen Eigentümer, wohl auch auf Dauer bleiben.

## **Die Bewohner von Schwangau**

Die wohl schwierigste Frage zur Geschichte von Schwangau, die Frage nach seinen Bewohnern, ist im blauen Buch über die Geschichte des Dorfes weitgehend ausgeklammert worden. Dabei gibt es hierzu doch eine Reihe von Erkenntnissen, z.T. auch mit recht aktuellem Bezug, zumal hier, trotz häufiger Trotzreaktionen über den Fluss hinweg, doch recht enge Verwandtschaften mit Füssen bestehen dürften. Schwangau hat im gesamten Mittelalter, so wie viele andere Dörfer auch, mehrfach durch die Pest, durch Kriegsläufe oder ähnliche Ursachen so große Teile seiner Bevölkerung verloren, dass Auffüllungen durch Zuzug aus den unterschiedlichsten Gegenden, darunter aus dem Tirol, von Walsern und zuletzt aus dem Sudetenland stattfinden mussten. Heute stammt sogar ein nicht unerheblicher Teil der Einwohner aus Füssen, während viele Schwangauer einer beruflichen Tätigkeit in Füssen nachgehen, ohne dass dies die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Kommunen wesentlich verbessert hätte.

Von Anfang an verlaufen alle wesentlichen Entwicklungen bei den Bevölkerungen rechts und links vom Lech weitgehend parallel. Die ersten nachgewiesenen Bewohner waren sämtlich Römer, ohne dass je ein einziger Name benannt werden konnte. Es gibt bislang keinen Friedhof aus der Zeit vor dem Einmarsch der Alamannen und keinerlei Inschriften, auch nicht an anderen Orten. Es gibt aber am Westabhang des Tegelberges, nahe bei der Hornburg, eine zu einem kleinen Teil ausgegrabene Villa, eine Therme und Grundrisse von bislang insgesamt 38 Häusern, die zu einer größeren Ansiedlung gehören dürften, von der aber weder der Name noch der Zweck bekannt ist. Dabei dürften die Eigentümer oder Nutzer der bislang ausgegrabenen, auf die Jahre nach 200 n. Chr. datierten Gebäude zwar im politischen Sinn Römer gewesen sein, als Veteranen könnten sie aber eher aus ganz anderen Gegenden als aus Rom gestammt haben, es könnten aber auch romanisierte Ureinwohner gewesen sein, also Räter. Vermutlich waren es jedenfalls Südländer, dunkelhaarig, mit leicht braunem Teint, an den später einwandernden Germanen gemessen eher kleinwüchsig, mit braunen Augen und quadratischem Schädel. Römische Bürger wären hier eher als Freie und Vorgesetzte, Räter als Unfreie oder gar Sklaven aufgetreten. Römer hätten wohl eher in militärischen Diensten gestanden, Räter als Bergleute oder Bauern eher in abhängigen Dienstverhältnissen. Beide hätten ähnliche Gottheiten angebetet, wie dies am Brandopferplatz im Forggensee ja auch nachgewiesen wurde.

Als die Römer unser Land besetzten, war die Bevölkerungsdichte der hier ansässigen Räter vermutlich sehr gering. Auch die nördlich gelegenen Landesteile der Provinz Rätien und Vindelizien können nicht sehr dicht besiedelt gewesen sein. War ein großer Teil der keltischen Bevölkerung im Raum südlich der Donau schon etwa 400 v. Chr. nach Italien abgewandert, so fand ein weiterer Aderlass in der Zeit 58 v. Chr. statt, als die Helvetier ihr gebirgiges Land verließen, um nach Südfrankreich auszuwandern, und große Teile der ebenfalls keltischen Vindelizier ihnen folgten. Zwar zwang Caesar die heutigen Schweizer damals zur Umkehr, nachdrängende Germanen aber hatten längst weite, früher keltische Gebiete in Bayern besetzt und die Städte zerstört, wodurch die zivilisatorische Struktur in diesem Bereich weitgehend zusammengebrochen war. Zudem führten die Römer, zur Vermeidung von Aufständen, immerhin 8 Kohorten junger rätischer Männer und 4 Kohorten Vindelizier weg (also doppelt so viele Räter!), u.a. nach Spanien und z.T. auch nach Norddeutschland, wo sie dann im Kampf gegen die Cherusker wieder in der Geschichte auftauchen. Vielleicht ist dies auch der Grund dafür, dass in ganz Schwaben bislang nur sehr wenige vorrömische Siedlungsplätze und auch nur wenige militärische Anlagen aus der frühen Zeit der Besetzung gefunden worden sind.

Nicht einmal von der damals zerstörten Hauptstadt der vermutlich rätischen Likatier weiß man verbindlich, wo sie gelegen hat. Zweifelsfrei wurden viele als römisch erkennbare Bauwerke bei Überfällen der Germanen zerstört, viele, wie z.B. die Siedlung am Tegelberg, wurden aber auch irgendwann durch Muren verschüttet oder verfielen wegen fehlender Nutzung. Über die vermutlich nur aus Holz gebauten Behausungen der rätischen Urbevölkerung gibt es keinerlei Nachrichten. Als sich die letzten, sich als Römer empfindenden Bewohner, etwa im Jahr 480 n. Chr. über die Alpenpässe nach Süden zurückzogen,<sup>13)</sup> blieb aber offensichtlich im Raum Schwangau die Siedlungskontinuität erhalten, denn zahlreiche Flur- und Ortsnamen sind vorrömisch oder lateinisch, eine Reihe von Siedlungskernen, wie Füssen, Hopfen, Häusern, Erkenbollingen, Roßhaupten und vermutlich auch Schwangau blieben, damals offensichtlich schon wegen ihrer großen, von ihren Bewohnern geschaffenen, landwirtschaftlich nutzbaren Lichtungen, erhalten.

Die früher schon bedeutsame Via Claudia wurde, nun eher in umgekehrter Richtung, weiter genutzt und auch viele Kultstätten blieben in Betrieb, so u.a. der Brandopferplatz im Forggensee, der Gabis in Roßhaupten, der Auerberg und nicht zuletzt auch der Klosterbezirk in Füssen und in Schwangau vermutlich die Plätze der Kolomans-Kirche und der heutigen Pfarrkirche von Waltenhofen. Nur so ist zu erklären, dass der vermutlich des Rätischen kundige, später heiliggesprochene Diakon Magnus überhaupt hierher kam, dass er ausschließlich solche früher schon besiedelte und benannte Orte aufsuchte und, dass er in

Waltenhofen (falls er überhaupt den Lech überquert haben sollte) zudem ausgerechnet auf einen Apfelbaum stieß, der ohne vorherige landwirtschaftliche Nutzung hier eigentlich nicht zu erwarten gewesen wäre.

Gesprochen wurde also hier in dieser Zeit vermutlich wieder die Sprache der Urbevölkerung, der Räter, von denen einer sogar in der Magnus-Vita erwähnt wird: es ist der Bär, also der Vertreter eines Urvolks, der dem Diakon Magnus die Erz-Fundstellen am Säuling zeigt, die später das neugegründete Kloster und die ebenso neu angesiedelten Adligen von Schwangau an sich gezogen haben. Die noch merowingischen Franken und später Pippin III, der Vater Karls des Großen, nutzten das Land, das durch die Siege über die Alamannen als Königsland an sie gefallen war, zunächst nur sehr extensiv als Jagdrevier. Erst nach einigen Auseinandersetzungen mit den Alamannen, bei denen z.B. im Jahr 647 n. Chr. Kempten zerstört wurde (und vielleicht auch Füssen), übertrugen sie dieses in großen Gesten überwiegend an zugewanderte fränkische Adelsfamilien wie die Welfen (Augsburg, Füssen, den Lechrain, Steingaden, Hopfen und Peiting), die Staufer (Ravensburg, Waiblingen, Ulm), an den Bischofsstuhl in Augsburg sowie an einzelne Klöster wie Kempten, Andechs, Polling, Steingaden oder Füssen. Vermutlich entsteht in dieser Zeit der Bildung von Gau-Grafschaften auch der Begriff vom Allgäu, der aber zu keiner Zeit politische Wirklichkeit wird. Die Spuren von echten Gauen, wie z.B. dem Keltenstein- oder Nibelgau, bleiben dabei so undeutlich, dass Zweifel daran berechtigt sind, ob sich in unserem Gebiet die fränkische Gau-Einteilung überhaupt durchgesetzt hat.

Schwangau, ein treffendes Beispiel für eine andere Verwendung des Begriffes „-gau“, entwickelt in dieser Phase zunächst keinerlei Eigenständigkeiten, es gehört zum Lechrain, zum bäuerlichen Umfeld von Füssen, zum Herrschaftsbereich der Welfen. Man kann aber davon ausgehen, dass entweder in dieser Zeit der Aufstieg der Familie der Herren von Schwangau aus dem niederen Adel in die Stellung als Ministeriale der Welfen gelang, oder dass sie in dieser Zeit erst hier eingesetzt wurden und dabei den Namen der Gegend angenommen haben. Mitgebracht haben sie diesen Namen sicherlich nicht, denn auch vorher war das Land vor dem „Heiligen Berg“, dem „Siuling“ des Gottes Ziu vermutlich schon nach seinem heiligen Tier benannt, dem Schwan. Die eigentlichen Bewohner aber bleiben links und rechts vom Fluss die gleichen: der Rest der Urbevölkerung, der Räter, ein wachsender Anteil an Alamannen, die damals ja auch östlich des Lechs weite Gebiete des späteren Ober-Bayern besiedelten, einige wenige Romanen und auf möglichst solitär und geradezu uneinnehmbar gelegenen Plätzen, bei uns z.B. den Burgplätzen von Ernberg, Hopfen, Peiting und evtl. auch in Hohenschwangau, einige wenige fränkische Adelige als Ober-Aufseher. Auch aus dieser Phase könnte die eine oder andere Burg in Hohenschwangau jedenfalls ihre Gründung herleiten, und zumindest Vorder- und Hinter-Hohenschwangau entsprechen in vielen Details Sagenmotiven aus keltischer, merowingischer und karolingischer Zeit, wie sie selbst noch Karl der Große, z.B. mit dem Kreis seiner 12 Paladine, durchaus auch seinem gesamten Reichsaufbau zugrunde gelegt hat.

Bis in die jüngere Geschichte hinein verlaufen die Entwicklungslinien in der Bevölkerung von Schwangau und von Füssen ebenfalls weitgehend parallel. Schwangau bleibt in seiner gesamten Geschichte, wie auch Füssen, im Einzugsbereich der Diözese Augsburg, und der Bischof erwirbt in einem urkundlich bestätigten Tausch im Jahr 1206 auch das Besetzungsrecht für die Waltenhofener Pfarrstelle, das inzwischen beim Füssener Kloster gelandet war, vermutlich wegen der dem Hl. Magnus zugeschriebenen Gründung dieser Kirche. Die Herrschaft Schwangau untersteht bis in das 11. und 12. Jhd. wie auch das in dieser Zeit angeblich noch nicht städtische Füssen den Welfen, die ihr Land von Peiting aus regieren. Die Bevölkerung war damals, zumindest auf dem Land, sicher noch mehrheitlich rätisch mit einem immer weiter zunehmendem Anteil der Alamannen. Das Maß der Eigenständigkeit der Herrschaft Schwangau dürfte in dieser Zeit eher noch gering gewesen sein.

Bayern reicht in der frühen Zeit der Schwangauer Geschichte noch nicht bis an den Lech, und die gesamte Entwicklung des Dorfes läuft nach dem Abzug der Römer und der

allmählichen Integration der wenigen verbliebenen Räter innerhalb der früheren römischen Bistumsgrenzen, unter schwäbischen Vorzeichen, jedoch mit fränkischer Oberhoheit ab. Es war der Bischof von Augsburg, Wikterp, der Tozzo ausschickte um Magnus zu holen, wohl um durch die Christianisierung das Land, das ihm von den fränkischen Herrschern geschenkt worden war, auch für die Neubesiedlung nutzbar zu machen und damit aufzuwerten. Magnus und Tozzo betraten vermutlich deshalb in unserem Bereich vor allem Land mit früherer römischer Besiedlung, also z.B. in Epfach, Schwangau, Roßhaupten, Hopfen oder Füssen, wo zu Recht auch frühe bischöfliche Eigenkirchen angenommen werden. Der Bischof war vermutlich Agilolfinger oder Alaholfinger und damit ebenfalls fränkischer Herkunft, und er konnte sein Bistum auf die Heilige Afra zurückführen und damit anknüpfen an kirchliche Gründungen aus der spätrömischen Zeit des ersten Christentums, weshalb der Zuschnitt seines Bistums auch durch den zu dieser Zeit wirkenden Beauftragten des Papstes, Bonifatius, den Apostel der Deutschen, nicht berührt wurde.

Gut, viele Mutmaßungen zu dieser Zeit werden sich wohl nie beweisen lassen, was aber nicht daran hindern sollte, sie aufzuschreiben, um aufzuzeigen, wie der Verlauf der Geschichte gewesen sein könnte. Die ersten in der Geschichte aufgezeichneten Schritte des Dorfes Schwangau in seine Geschichte verliefen demnach sicher unter der Obhut der Welfen als Landesherrn, die kirchliche Betreuung stand zunächst unter der Ägide des Füssener Klosters, später unter der des Bischofs selbst, und die Bodenschätze des Schwangauer Landes wurden wohl vor-wiegend verwertet in Roßhaupten, also auf der anderen Seite des Flusses, was ebenfalls auf eine gemeinsame politische Hoheit hinweist, links und rechts vom Lech. Bayerisch geprägt ist die frühe Geschichte von Schwangau jedenfalls nicht.

Erst nach dem Tod des letzten Welfen und der Übernahme der Herrschaft durch die Stauer im Jahr 1191 gibt es eine erste mögliche Hinwendung zu bayerischen Lebensformen, zumal zu dieser Zeit die Stauer nach der Absetzung des Welfen Heinrich des Löwen auch Herzöge von Bayern sind. Die Behauptung, der einzige Enkel Friedrichs II., Konradin, der letzte Hohenstaufe, habe sich im Jahr 1268 in der Burg Hohenschwangau von seiner Mutter Elisabeth, der Schwester des Herzogs Ludwig II. von Bayern, des Strengen, verabschiedet, könnte daher politisch und geographisch durchaus stimmen, sie ist nur leider nicht zu beweisen, schon gar nicht durch eindeutig gefälschte Dokumente, wie sie v. Hormayr bedauerlicherweise verwendet hat. Übrigens: auf welcher Burg wäre das dann gewesen im Jahr 1268? In der ärmlichen Turmburg auf dem Frauenstein? Im Schwanstein, damals auch nicht gerade repräsentativ? Oder doch auf Vorder- oder Hinter-Hohenschwangau, die angeblich damals noch gar nicht gestanden haben sollen?<sup>14)</sup>

Als Episode sei hier erwähnt, dass Konradin vor seiner Abreise nach Italien immerhin ja auch die Herren von Vilseck und Hohenegg aus dem benachbarten Vils mit dem Amt des Reichskanzlers beauftragt hat. Es hat dann nach der kaiserlosen Zeit und dem Herrschaftsbeginn des ersten Habsburgers einige Zeit gedauert, bis diese Bestellung widerrufen worden ist. Bis heute gelten die Hohenegger daher als die deutschen Kanzler mit der längsten Amtszeit.<sup>15)</sup>

Die Geschichte von Schwangau ist aber offensichtlich um vieles älter als alle die recht un-deutlichen Erkenntnisse der Heimatforschung. Es gibt Versuche, die Gefilde um das Dorf Schwangau in karolingischen Längenmaßen nachzumessen, die allerdings auch bereits abgeleitet von den römischen waren und den Beginn der Besiedlung der Schwangauer Flur damit auch auf die Zeitenwende verlegen. Es gibt Reste von Wölfb-Äckern, die auf recht frühe und schlichte Formen von Pflügen zurückzuführen sind. Es gibt die Reste einer großen römischen Siedlung, deren Zweck vermutlich völlig verkehrt mit Landwirtschaft, evtl. zur Versorgung von Truppen, und gar mit dem Rösten von hier kaum kultivierbarem Getreide erklärt wird. Dabei ist es geradezu töricht, wenn drei Arbeitsplätze in einem Werkstatt-Gebäude als drei Röstöfen erklärt werden, als würde man solche Arbeitsplätze voneinander separieren, obwohl es doch viel effizienter wäre, sie zusammenzulegen. Vor allem aber gibt es in Schwangau eine Straße rechts vom Fluss, eine ausgesprochene Fernverkehrs-

Verbindung, die, wie die „Via Claudia“, über die Alpen geführt hat und die bis weit nach Norden nachgewiesen werden kann und die ganz sicher zeitlich weit über die bisher erzählte Geschichte hinaus in die Vergangenheit weist. Und es gibt die alten Kultplätze.

Zudem gibt es eine lange Reihe von Flurnamen, wie z.B. den Straßennamen „Kreb“ oder „Kröb“, den Hausnamen „beim Ziller“ oder den Flurnamen „Benaköpfe“, den Namen des „Ehbergs“ oder den Namen „Schwangau“ selbst, die sämtlich mit bekannten Vorkommnissen oder Sprachen allein nicht erklärt werden können. Der Hausname „beim Ziller“ in Waltenhofen beispielsweise lautet genauso wie der Name des Flusses: „Ziller“ oder der Bootsform der „Zille“ und niemand weiß, wo er herkommen könnte. Anreiter leitet diesen in seiner „Methodik der Namensdeutung“<sup>16)</sup> ab von dem Namen „Tilarus“ und landet mit den indogermanischen Wurzeln der Hauptsilbe „til“ wieder einmal bei einem Wort für „fließen“ oder für „Sumpf“. Finsterwalder, der schon früh in seinem Buch: „Die Herkunft der Räter und die Sprache der rätischen Ortsnamen“<sup>17)</sup> die richtigen Spuren verfolgt hat, weiß diesen Namen auch nicht besser zu erklären. Pfeiffer erklärt es mit einer Bauerntochter namens Cäcilia. Und ob es Parallelitäten zum Namen der Nesselwanger „Zillhalde“ gibt, die vermutlich früher in einem Sumpf geendet hat, weiß ebenso niemand.

Wie der Vorgipfel des Säulings, der Gassenthomaskopf zum gleichen Namen kommt wie ein kleines bäuerliches Anwesen in Waltenhofen, weiß auch keiner zu sagen. Zumindest eine Richtung für die Deutung des Namens Kreb lässt sich aufzeigen: Da es außer diesem geraden Straßenzug vom Ortskern nach Waltenhofen auch noch eine Kretalstraße nach Norden gibt und diese in Richtung Brunnen offensichtlich in eine Geländemulde führt, zudem die nördlich anschließenden feuchten Wiesen Krötal genannt wurden, darf man vermuten, dass dieser Name zu einem früheren Dorf-Bach gehört, der im Laufe der Jahre ausgetrocknet ist und aus dessen Bachbett der heutige Straßenzug geworden ist (Abb. 6).



Abb. 6: *Topographischer Vermessungsplan der Ortschaften Füssen - Schwangau von 1821.*

Schwangau war in seiner Frühgeschichte sicher auch ein kultischer Ort, benannt nach den heiligen Tieren des Gottvaters Ziu, durchzogen von Datumslinien, umringt von Kultplätzen, bewohnt und gesichert von den Bewohnern der Alpen, den Rättern, und wirtschaftlich genutzt für den Abbau von Ton für feuerfeste Keramik und von Erz. Ebenso wie Füssen auf der



anderen Seite des Flusses war es ein Sammelplatz für größere Gruppen und Heere vor der Überschreitung der Alpen und ein Glied in der Verteidigungskette am Zutritt zu den wichtigsten Pässen der Zentralalpen. Das gesamte Land um das Hohe Schloss in Füssen war immer ein Brückenkopf auf dem Weg in den Süden für die nordischen Völker und für die Römer nach Norden auf dem Weg in die „Magna Germania“.

Hier laufen auch alle Spuren zur wirklichkeitsnah erzählten Geschichte von Schwangau aus. Nach dem Ende der Stauer wird die Herrschaft Schwangau in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“, allmählich weitgehend unabhängig. Die Herren von Schwangau übernehmen jetzt auch Aufgaben für die Grafen von Tirol, wie z.B. das Geleit vom Fernpass bis nach Nesselwang, keine großen Arbeiten allerdings, die die Finanzierung von vier Burgen rechtfertigen könnten. Kaum jemand entlang der Passstraßen merkt überhaupt, dass mit dem nun weltweiten Aufblühen der Seefahrt im 15. Jahrhundert der mühselige Warentransport über die Alpen an Bedeutung verliert, Venedig und Augsburg ihre Sonderstellung einbüßen und das ganze Allgäu ins Abseits gerät. Die Bauernkriege und der 30-jährige Krieg tun ein Übriges. Auch die Ritter von Schwangau verarmen in dieser Zeit. Es ist also kein Wunder, wenn das Geschlecht seine Herrschaft, trotz erheblicher Unterstützung durch den Kaiser Maximilian I. und seinen Sohn Karl V. im 16. Jahrhundert an einen Augsburger Patrizier verkaufen muss, dessen Erben dann selbst auch wieder in Konkurs geraten.<sup>18)</sup>

Erst mit der Säkularisation im Jahre 1806 und dem Einmarsch bayerischer Truppen wird Schwangau mit seiner inzwischen fast ausschließlich alamannischen Bevölkerung zumindest politisch ein Teil Bayerns. Es wird aber Mitte des 19. Jahrhunderts dem Gericht in Füssen unterstellt und gehört bis heute zum schwäbischen Landkreis Ostallgäu. Erst durch die Entscheidung des bayerischen Kronprinzen, Maximilians II., hier seinen Sommersitz einzurichten, wird das Dorf richtig bayerisch. Zahlreiche adelige Familien und Hofschranzen ziehen in das Dorf und bis heute gibt es dort Familien, die in Hohenschwangau den Sommer verbringen, im Herbst wieder in die ferne Hauptstadt ziehen und das Dorf wieder den Japanern, Chinesen und den Russen überlassen, die es inzwischen nahezu das ganze Jahr über beherrschen. Schwangau und sein Erscheinungsbild sind damit zwar ein bisschen mehr bayuwarisiert worden, die Seele der Bevölkerung ist aber immer noch, wie die von Füssen, schwäbisch.

## Anmerkungen

- 1) *Nasemann, Peter*, in: Liebhart, „Schwangau, Dorf der Königsschlösser, 1996 und Erd- und Landschaftsgeschichte des Schwangauer Landes, in: Geo-Pfad Pfronten-Vils, 2004
- 2) *Nasemann, Peter*, „Der Lech im Gebirge“, Edition Koch, 2007
- 3) Vgl. P.A. Bletschacher, „Füssen, Stadt im Sumpf“, Jahrbuch Säuling e.V., Füssen 2013
- 4) „Füssener Blatt“, Lokalteil vom 22.2.2014
- 5) Pässe, Übergänge, Hospize, Leo Andergassen u.a., Tappeiner Verlag, 1999
- 6) Rebnik, Boris M., Geologie und Bergbau in der Antike, Leipzig 1986
- 7) Auszug aus den Tagebüchern des Dr. Franz Müller, Kempten, Sept. 1946
- 8) Hormayr, Josef von, Die goldene Chronik von Hohenschwangau, München 1842
- 9) Muffat, Carl August, Beschreibung und Geschichte des Schlosses und der ehemaligen Reichsherrschaft Hohenschwangau, München 1837
- 10) P.A. Bletschacher, Zum Namen des Säulings, Jahrbuch Säuling e.V. 2013
- 11) Schröppel, Annemarie, Jahrbuch Alt-Füssen, 1980
- 12) Katharina Winckler, „Die Alpen im Frühmittelalter“, Wien 2012
- 13) Die Römer in Schwaben, Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg, BLfD, 1985
- 14) Joachim Zeune, Burgenregion Allgäu, 2000
- 15) Regesta Imperii, RI, V, 1,2, n. 4834
- 16) Anreiter, , „Methodik der Namensdeutung“, Innsbruck, 1997
- 17) Finsterwalder, „Die Herkunft der Räter und die Sprache der rätischen Ortsnamen,
- 18) F.V. Baumann, Geschichte des Allgäus, Kempten 1883

## Literaturverzeichnis

- Andergassen, Leo u.a.*, Pässe, Übergänge, Hospize, Tappeiner Verlag, 1999  
*Anreiter*, Methodik der Namensdeutung, Innsbruck, 1997  
*Baumann, F.V.*, Geschichte des Allgäus, Kempten 1883  
*Bletschacher, P.A.*, Zum Namen des Säulings, Jahrbuch Säuling e.V. 2012  
*Bletschacher, P.A.*, „Füssen, Stadt im Sumpf“, Jahrbuch Säuling e.V., Füssen 2012  
Allgäuer Zeitung, Lokalteil: „Füssener Blatt“ vom 22.2.2014  
*Finsterwalder*, Die Herkunft der Räter und die Sprache der rätischen Ortsnamen  
*Hormayr, Josef von*, Die goldene Chronik von Hohenschwangau, München 1842  
Jubiläumsausstellung: Die Römer in Schwaben, 2000 Jahre Augsburg, BLfD 1985  
*Müller, Franz*, Auszug aus den Tagebüchern, Kempten, Sept. 1946  
*Muffat, Carl August*, Beschreibung und Geschichte des Schlosses und der ehemaligen Reichsherrschaft Hohenschwangau, München 1837  
*Rebnik, Boris M.*, Geologie und Bergbau in der Antike, Leipzig 1986  
Regesta Imperii, RI, V, 1,2, n. 4834  
*Schröppel, Annemarie*, Jahrbuch Alt-Füssen, 1980  
Steiner, Thaddäus, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Band Füssen, München 2005  
*Winckler, Katharina*, Die Alpen im Frühmittelalter, Wien 2012  
*Zeune, Joachim*, Burgenregion Allgäu, 2000

## Abbildungen

- Abb. 1: Der Füssener See nach Peter Nasemann  
Abb. 2: Frühere Fließrichtungen der Pöllat und der Verlauf des Wassertalgrabens  
Abb. 3: Philipp Apian, Der vindelizische Teil von Bayern, nach 1568  
Abb. 4: Ortsplan vom Zentrum von Schwangau, 1816, Bayerische Landesbibliothek  
Abb. 5: Die Ruinen von Vorder- (links) und Hinter- (rechts) Hohenschwangau,  
Stich von Domenico Quaglio, ca. 1860 mit der Felswand des Tegelberges  
Abb. 6: Topographischer Vermessungsplan Füssen / Schwangau von 1821,  
Quelle: Bayerische Landesbibliothek